

Die Legende vom vierten König
Seminarsitzung am 12. März 2025

Prolog in der Hölle ...:

Im Blog von Giorgio Agamben findet sich unter dem Datum des 8. März eine Eintragung, die eschatologisch/apokalyptisch genug ist, um heute mit diesem Text zu beginnen:

Allegorie der Politik

Giorgio Agamben

Wir sind alle in der Hölle, aber einige scheinen zu denken, dass es hier nichts anderes zu tun gibt, als die Teufel, ihr schreckliches Aussehen, ihr grausames Verhalten und ihre tückischen Intrigen zu studieren und genauestens zu beschreiben. Vielleicht machen sie sich auf diese Weise die Illusion, sie könnten der Hölle entkommen, und merken nicht, dass das, was sie völlig beschäftigt, nichts anderes ist als die schlimmste Strafe, die die Teufel sich ausgedacht haben, um sie zu quälen. Wie der Bauer in der kafkaesken Parabel zählen sie nur die Flöhe auf dem Revers des Wärters. Es versteht sich von selbst, dass auch diejenigen nicht im Recht sind, die ihre Zeit in der Hölle damit verbringen, die Engel des Paradieses zu beschreiben – auch dies ist eine Strafe, die zwar weniger grausam erscheint, aber nicht weniger abscheulich ist als die andere.

Die wahre Politik liegt zwischen diesen beiden Strafen. Sie beginnt damit, dass wir wissen, wo wir uns befinden, und dass es uns nicht so leicht gelingt, der höllischen Maschine, die uns umgibt, zu entkommen. Wir wissen über Dämonen und Engel, was es zu wissen gibt, aber wir wissen auch, dass die Hölle mit einer trügerischen Vorstellung vom Paradies gebaut wurde und dass mit jeder Festigung der Mauern von Eden eine Vertiefung des Abgrunds der Unterwelt einhergeht. Vom Guten wissen wir wenig und es ist kein Thema, das wir vertiefen können; vom Bösen wissen wir nur, dass wir selbst die Höllenmaschine gebaut haben, mit der wir uns quälen. Vielleicht hat es nie eine Wissenschaft vom Guten und Bösen gegeben, und hier und jetzt interessiert uns das sowieso nicht. Wahres Wissen ist keine Wissenschaft – es ist vielmehr ein Ausweg. Und es ist möglich, dass dies heute mit einem hartnäckigen, klaren und schnellen Widerstand vor Ort zusammenfällt.

Nun zu Edzard Schaper:

Wohl kein anderes Werk hat Schaper so berühmt gemacht wie „Die Legende vom vierten König“. Kaum jemand weiß jedoch, dass diese Legende aus einem gleichnamigen Roman stammt, der 1961 veröffentlicht wurde (1962 schon in 4. Auflage).

Zwei Aspekte fallen sofort auf, wenn man den Roman öffnet:

- Er ist seiner Frau Alice zum 17.9.1960 gewidmet (der 17.9. war der Tag, an dem Alice und die beiden Töchter 1947 in die Schweiz einreisen konnten); eine weitere Widmung gilt dem Gedächtnis der Toten: *Requiem aeternam dona eis, domine, et lux perpetua luceat eis ...*, verbunden mit dem Datum 26.8.1960.
- „Alle Gestalten des Romans sind frei erfunden. Wenn ihre Namen denen wirklich lebender Personen entsprechen, so ist das nicht beabsichtigt“ (Angabe in der Titelei). Das ist sehr ungewöhnlich für Schaper. Es spricht dafür, dass er hier – ausnahmsweise – sich selbst „dichtet“.
- Die Legende vom vierten König ist nicht nur eine Geschichte in der Geschichte, sondern eine Geschichte in der Geschichte in der Geschichte. Der Roman beginnt in einer Runde von ehemaligen Kriegskameraden die 20 Jahre später „noch einmal zusammengetroffen waren“, und zwar in Ostfriesland (im „Piqueurhof“ in Aurich), wo einer von ihnen nun wohnt, darunter der Ich-Erzähler.

Die Erinnerung hat zunächst die Gestalt des jovialen oberflächlichen Geplänkels, bis einer der Anwesenden, Frederichs, „der Ranghöchste unter uns“, auch „Baron“ genannt, in Schwermut versinkt und schließlich von den Freunden gedrängt wird, zu erzählen, was ihm auf der Seele liegt. Dieser Frederichs hat denselben Weg zurückgelegt wie Schaper selbst: „Er war aus Finnland gekommen, wo er – ,von gewissen Schonzeiten in Schweden abgesehen‘ ... sich seit Kriegsende aufgehalten hatte“.

Ihre Kriegserfahrungen spielen in Estland, zu der Zeit, in der das Baltikum zum Streitobjekt zwischen Deutschland und der Sowjetunion wird und unsägliches Leid über die Bevölkerung hereinbricht. 1939 war im deutsch-russischen Nichtangriffspakt (Hitler-Stalin-Pakt) das Baltikum als Interessensphäre der Sowjets deklariert worden, die 1939/40 dort einmarschierten. Im weiteren Verlauf des 2. Weltkriegs hielt sich Deutschland nicht mehr an diesen Pakt und marschierte seinerseits in diesen Gebieten ein. Die Bevölkerung selbst war in ihrer Solidarität gespalten.

Ein (finnisches) Kloster namens „Swjatogorsk“, der „Heilige Berg“, wird zum Schauplatz. Es ist ein russisches orthodoxes Kloster auf dem Gebiet von Estland, in das sich die deutsche Division auf dem Vormarsch gegen die Rote Armee einquartiert. Sie treffen auf den Abt (Igumen) Ilarion, die Mönche, und auch den Einsiedler Anknij – und nicht zuletzt auf eine ganze Schattenwelt von Flüchtlingen, die das Kloster beherbergt, z.T. vertrieben durch die Kriegswirren, z.T. wohl einfach durch das Leben entwurzelt. „Heimgesuchte“ nennt der Abt sie.

Das deutsche Militär lässt viele dieser Flüchtlinge abtransportieren, aus Angst, darunter könnten sich feindliche Spione und Saboteure einschleichen.

Die Dramatik der Lage beginnt, als der deutschen Truppe ein junger (25jähriger), aus Paris kommender „Sonderführer“ namens Armjaninow zugeteilt wird. Er gehört zu einer Emigrantenfamilie, die vor der Revolution nach Paris geflohen ist. Dort hat er auch studiert, anfangs sogar Theologie am Institut St-Serge. Er weckt bei den deutschen Soldaten sofort Verdacht. Man kennt diese Emigranten und ist besorgt, dass sie entweder zum russischen Feind überlaufen oder die Uniform für einen nostalgischen Besuch in der alten Heimat missbrauchen.

Armjaninows Vater hatte in der Weißen Armee unter General Nikolai N. Judenitsch (1862-1933) gegen die Rote Armee gekämpft und war dabei gefallen. Es stellt sich bald heraus, dass auch der Abt des Klosters ehemals Offizier dieser Armee war und Armjaninows Vater in seinen Armen gestorben ist. Und nun beginnt mit einer ungeheuren Intensität und inneren Erschütterung Armjaninow seine Geschichte und seine wahre Identität wiederzuentdecken, und zwar auf einer viel tieferen Ebene als dem des rationalen Wissens.

Seite 45/46 lesen.

Von nun an prallen zwei Welten aufeinander: die Welt der klaren soldatischen Kategorien – und die klösterliche Welt, in der die Wirklichkeit ihre Abgründe enthüllt und zugleich birgt. Bei einer Inspektion der Welt der „Heimgesuchten“ trifft Frederichs zusammen mit Armjaninow auf diesen einen, den sie „den vierten König“ nennen, mit Namen „Wolodjenka“ (doppelte Verkleinerungsform von Wladimir – Wolodja – Wolodjenka), der zugleich höchst real ist und völlig unreal:

Seite 77

Es ist der Abt, der die Legende vom vierten König erzählt:

Seite 84 (Einleitung zu der Legende)

Bevor wir zu dieser Legende kommen, ein kurzer Vorblick auf das Ende des Romans: Armjaninow gewinnt den geheimnisvollen vierten König lieb, und als klar wird, dass dieser mit anderen Gefangenen „abtransportiert“ werden wird – mit der Folge des sicheren Todes, will er ihn warnen und retten, indem er ihn in der Einsiedelei des Mönchs Anknij versteckt. Doch kurz darauf werden der Mönch und Armjaninow dort ermordet gefunden. Der vierte König bleibt verschwunden.

Bevor wir zu der der Legende kommen, loten wir noch ein wenig den Kontext aus:

* In der **Bibel** ist von der Anzahl der Könige nicht die Rede, ja nicht einmal von „Königen“, sondern von „magoi“ = Weisen, vielleicht Steindeutern?

* **Der Stern:** Die Erzählung, dass die „Könige“ einem „Stern“ folgten, geht auf den Propheten Bileam: Israel zieht in das gelobte Land ein. Sie besiegen die Moabiter. König Balak der Moabiter ruft den Propheten Bileam herbei, um die Israeliten zu verfluchen. Doch immer, wenn Bileam den Fluch aussprechen will, wird er nach Gottes Willen gehindert, mit Hilfe des Esels, der den Engel des Herrn mit dem Schwert auf der Straße stehen sieht. Am Ende steht also nicht ein Fluch, sondern eine Verheißung:

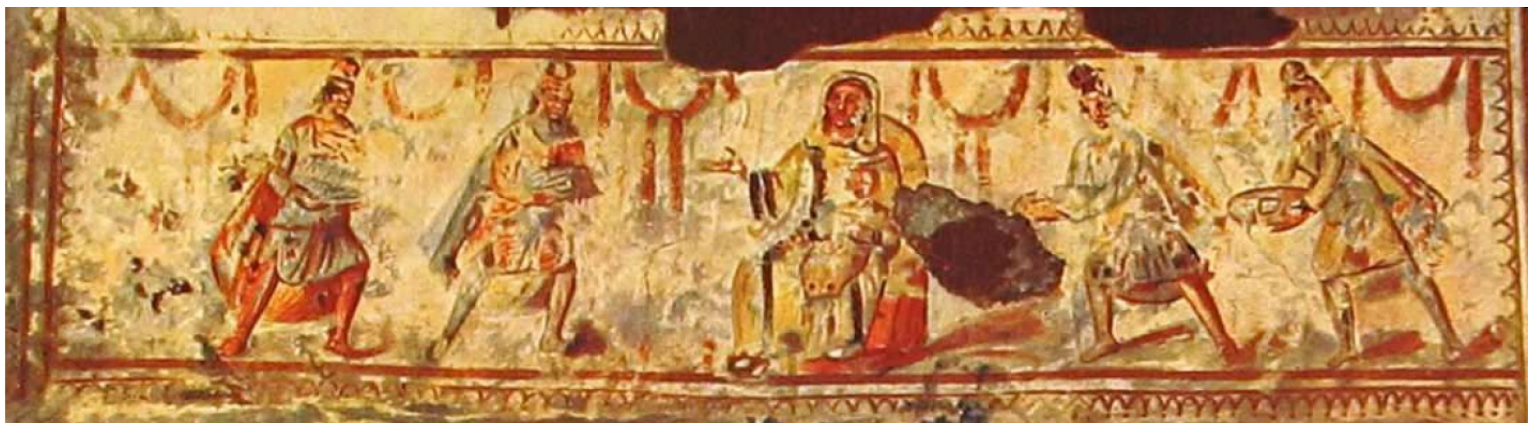
„Spruch dessen, der Gottesworte hört, der die Gedanken des Höchsten kennt, der eine Vision des Allmächtigen sieht, der daliegt mit entschleierte Augen: Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe. Ein Stern geht in Jakob auf, ein Szepter erhebt sich in Israel“ (Num 24,16-17).

Es handelt sich also um eine „Fremdprophetie“.

Dieser Zusammenhang ist wichtiger als die immerhin interessanten astronomischen Forschungen, die in der Tat auf eine spektakuläre Planetenkonstellation im Jahre 7 v.Chr. hindeuten (oder auf ein Auftreten des Halley'schen Kometen).

Das wiederum korrespondiert mit der biblischen Erzählung: Hier geht es um die **Epiphanie** des Herrn, um seine Erscheinung vor den Völkern, den Goyim, außerhalb des Volkes Israel. Es geht nicht um eine Kindergeschichte, sondern um eine hochtheologische Aussage, die sich symbolisch auch in der Ikonographie der drei Weisen niederschlägt: 3 bekannte Kontinente, 3 Alter

Früh taucht daher die Darstellung der Könige in der christlichen Ikonographie auf, z.B. in der Domitilla-Katakombe. Dort gibt es in der Tat ein Bild mit vier Königen:



Domitilla-Katakombe, 1. Hälfte 4. Jahrhundert

Die Entwicklung, die dazu führte, dass das Fest **Epiphanie**, d.h. die Erscheinung des Erlösers für die ganze Welt, zum „Dreikönigsfest“ wurde, hängt mit dem Dreikönigsschrein im Kölner Dom zusammen. Der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, der Kanzler von Kaiser Friedrich Barbarossa, hatte im Jahre 1162 nach der Eroberung von Mailand deren Gebeine nach Köln übertragen lassen. Wallfahrten bedeuteten in der damaligen Zeit einen großen Gewinn an Prestige und Einnahmen durch die zahlreichen Pilger.

Auf dem Dreikönigsschrein taucht übrigens ebenfalls eine Art Darstellung des „vierten Königs“ auf: Neben den drei Königen findet sich eine Darstellung von Kaiser Otto IV., der das Gold für den Schrein spendete:



Wenn wir einen Sprung in die jüngste Zeit machen, gibt es eine weitere Quelle, die Edzard Schaper unmittelbar angeregt haben könnte: den Stich „Das Narrenhaus“ von Wilhelm von Kaulbach (1804-1874), der in einer der psychiatrischen Anstalten hing, in denen Schaper sich wegen seiner überspannten Nerven behandeln ließ:



Eine literarische Vorlage, die Schaper gekannt haben könnte (wovon es aber keinerlei Spuren gibt) ist die kleine Erzählung „The Story of the Other Wise Man“ von Henry van Dyke.

Henry van Dyke (1852-1933) war ein amerikanischer Presbyterianer aus Pennsylvania, Autor und zeitweise auch Professor für englische Literatur. Er leitete den Beerdigungsgottesdienst für Mark Twain, und eine seiner Gedichte wurde bei der Beerdigung von Prinzessin Diana verlesen:

Time is
Too slow for those who Wait,
Too swift for those who Fear,
Too long for those who Grieve,
Too short for those who Rejoice,
But for those who Love,
Time is not

(andere Variante: „Eternity“ statt „not“).

Sie handelt von einem „vierten“ Weisen einem Priester namens Artaban, der zu den Medern aus Persien gehörte. Wie die anderen Weisen sieht er Zeichen am Himmel, die verkünden, dass ein König unter den Juden geboren wurde. Er macht sich auf den Weg, um den neugeborenen Herrscher zu sehen, und trägt Schätze mit sich, die er dem Kind schenken will – einen Saphir, einen Rubin und eine „Perle von großem Wert“. Unterwegs hält er jedoch an, um einem sterbenden Mann zu helfen, wodurch er zu spät zu der Karawane der anderen drei Weisen kommt. Da er die Karawane verpasst hat und die Wüste nicht nur mit einem Pferd durchqueren kann, ist er gezwungen, einen seiner Schätze zu verkaufen, um die für die Reise erforderlichen Kamele und Vorräte zu kaufen. Er beginnt seine Reise, kommt aber zu spät in Bethlehem an, um das Kind zu sehen, dessen Eltern nach Ägypten geflohen sind. Er rettet das Leben eines Kindes um den Preis eines weiteren seiner Schätze. Daraufhin reist er nach Ägypten und in viele andere Länder, wo er viele Jahre lang nach Jesus sucht und unterwegs Gutes tut. Nach 33 Jahren ist Artaban immer noch ein Pilger und auf der Suche nach Licht. Artaban kommt gerade rechtzeitig zur Kreuzigung Jesu in Jerusalem an. Er gibt seinen letzten Schatz, die Perle, aus, um eine junge Frau aus der Sklaverei freizukaufen. Dann trifft ihn ein herabfallender Dachziegel am Kopf und er liegt im Sterben, nachdem er Jesus nicht gefunden hat. Eine Stimme sagt zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Was du für einen meiner geringsten Brüder getan hast, das hast du mir getan.“ (Mt 25,40) Er stirbt in einem ruhigen Glanz von Staunen und Freude.

Es ist eine schöne, etwas romantische Geschichte, die den Untertitel trägt: „A Christmas tale of pilgrimage and the power of love“. Sie veranschaulicht in der Tat das biblische Gerichtswort Jesu aus Mt 25. Auch diese Erzählung könnte man als eine Art „Geschichtstheologie“ deuten: Willst Du Gott begegnen, so tue anderen Gutes.



Es ist nicht entscheidend, ob Schaper diese Erzählung kannte und als Vorbild genommen hat. Bei Schaper haben wir es in jedem Fall nicht nur mit einer „Weihnachtserzählung“ zu tun, sondern seine Geschichte spielt zwischen „Krippe und Kreuz“. Sie endet ebenfalls mit dem Tod des vierten Königs, aber im Angesicht des Gekreuzigten, der angeredet wird mit einer Hoffnung, die ganz diskret und unmerklich den Tod bereits überschritten hat.